

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 1

Artikel: Auf Besuch im Altersheim St. Antonius in Saas-Grund : ein Brand - und eine zündende Idee : Altersheim und Kindergarten unter einem Dach
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Brand – und eine zündende Idee: Altersheim und Kindergarten unter einem Dach

«Brennende» Notsituationen gehören zwar nicht zwingend zum Wunschprogramm einer Gemeindeverwaltung; andererseits lässt sich nicht abstreiten, dass in der drängenden Eile auf der Suche nach einer gangbaren Sofortlösung gelegentlich «ein Funke überspringt, dass es zündet in den Köpfen und dabei ein Licht aufgeht». Zum Beispiel: Als im schönen Walliser Bergdorf Saas-Grund im Frühjahr 1991 ein Schulpavillon einem Schadenfeuer zum Opfer fiel, musste so rasch wie möglich neuer Schulraum zur Verfügung gestellt werden. Einige hundert Meter von der Schulanlage entfernt stand und steht das neueröffnete Altersheim St. Antonius. Von den 32 vorhandenen Betten waren im Juni erst 14 belegt. Eigentlich gab es da doch freie, vorläufig unbenutzte Zimmer? «Und plötzlich war die Idee da . . .»

«Machen Sie sich im Wallis zwei schöne Tage und geniessen Sie nach der ganzen Redaktionshetze mit der Herbsttagung die Bergsonne», bemerkte VSA-Geschäftsführer Werner Vonaesch, als ich mich anfangs Dezember aus der Zürcher Nebelsuppe verabschiedete, um der Einladung zu einem Altersheim-Besuch in Saas-Grund Folge zu leisten. Bis Blausee-Mittelholz war allerdings nichts von der angekündigten Sonne zu sehen. Erst Kandersteg schien in einer anderen Welt zu liegen mit blauem Himmel, weissem Schnee und strahlendem Sonnenschein – ein kurzes, aber tief eindrückliches Bild vor der Einfahrt in den Lötschbergtunnel.

Auch auf der anderen Seite des Berges lachte wiederum die Sonne. Weiter unten, gegen das Unterwallis, deckte erneut Nebel das Tal zu. Doch in meiner gewünschten Reiserichtung wich der Dunst zurück, zeigte sich die prächtige Landschaft immer mehr von ihrer schönsten Seite.

In Brig hiess es umsteigen, ein paar Meter nur zu Fuss, und auf dem Bahnhofplatz wartete bereits das Postauto. Die Taldörfer werden im Stundentakt mit dem öffentlichen Verkehrsmittel bedient, dabei sind Auto- und Zugfahrplan aufeinander abgestimmt. Die Fahrt von Brig über Visp, Stalden, hinauf nach Saas-Grund, auf 1559 Metern über Meer gelegen, dauert rund Dreiviertelstunden. Warum ich dies so genau beschreibe? Es könnte ja jemand auf die Idee kommen, ein paar Tage im Saastal zu verbringen – . . . doch davon später mehr.

«Das Altersheim St. Antonius in Saas-Grund hat eine lange Entwicklungsgeschichte», weiss der junge Heimleiter, Martin Kalbermatten, zu berichten. (Im Heim heisst er bei allen einfach Martin . . . «aber Sie. Das ist bei uns im Bergdorf so»). Ich kann mir vorstellen, dass dies bei der Identifikation all der verschiedenen «Kalbermatten» viel einfacher ist.) «Dabei war eine Kombination in der heutigen Form – mit Einbezug des Kindergartens – nie vorgesehen.» Im Kanton Wallis wurden in den letzten Jahren in den Seitentälern, also eigentlich in den Randgebieten, mehrere Heime realisiert. Damit will man gezielt die stationäre Hilfe in der gewohnten Umgebung ermöglichen. «Unsere Leute sollen in ihren Tälern bleiben können. Hier sind sie verwurzelt. Zudem weisen die Heime im Haupttal mit einer dichteren Bevölkerungsstruktur Wartelisten auf, dies im Gegensatz zu uns. Wir haben noch Platz und könnten jederzeit auch ausserkantonale Interessenten aufnehmen.»

Auch die Gemeinden im Saastal planten «ihr» Heim. Saas-Balen, Saas-Grund, Saas-Almagell und Saas-Fee schlossen sich zu einer Planungsgemeinschaft zusammen. Es wurde ein langer Weg. Saas-Fee stieg aus. «Wir möchten hier oben bleiben!» . . . «Leider zeigt es sich je länger je mehr, dass die Höhe von rund 1800 Meter

über Meer nicht für alle Betagten medizinisch von Vorteil ist. Die dreihundert Meter weniger bei uns in Saas-Grund wären besser.» Dieser Aspekt wurde von der Gemeinde Saas-Fee u.a. damals übersehen und die Heimplanung nach dem Verzicht der finanzstarken Gemeinde entsprechend auf 32 Betten reduziert. Die drei verbleibenden Gemeinden mit gemeinsam 1850 Einwohnern realisierten in der Folge den Bau mit einem Kostenaufwand von rund 8 Mio. Franken. Das Heim wird übrigens als kantonale Pilot-Anlage mit einer *Holzsnitzelfeuerung* beheizt. Da die Anlage für den redimensionierten Bau im Sommer und während der Übergangszeit zuviel Energie abgibt, wird im Frühjahr auf Ölbetrieb umgestellt und im Sommer das Warmwasser mit Elektrizität aufbereitet.

Am 2. Februar 1991 wurde das neuerbaute Alters- und Pflegeheim dem Betrieb übergeben. Der Heimleiter, welcher während der Detailplanung und in der Realisierungsphase bereits mit involviert war, ist aus der Gemeinde Saas-Almagell gebürtig, hat an der Universität Freiburg Wirtschaft studiert und dann in Bern gearbeitet. Geheiratet hat er «über den Gartenhag, die Tochter aus dem Nachbarhaus». So sind Heimleitung, Angestellte und Heimbewohner weitgehend seit Jahren miteinander bekannt und vertraut, was allerdings nicht nur Vorteile mit sich bringt.

«Zwei Dinge liegen mir am Herzen . . .»

Ein halbes Jahr nach der Eröffnung hatte Martin Kalbermatten nicht mehr nur Betagte im Haus: 22 Buben und Mädchen im Kindergartenalter gingen und gehen noch täglich ein und aus.

Wie bereits erwähnt, sah sich die Gemeinde von einem Tag auf den andern gezwungen, Schulraum zu organisieren. Josianne Burgener, die Kindergärtnerin, erinnert sich: «Ich weiss eigentlich gar nicht mehr recht, wer zuerst auf die Idee kam, mit dem Kindergarten ins Altersheim zu zügeln und die bisher benutzten Räumlichkeiten für die obdachlosen Schüler freizumachen. Ich war jedoch von Anfang an begeistert. Die Nähe der Betagten und der tägliche Umgang mit ihnen verhelfen den Kindern zu einem pädagogischen Erlebnis- und Erfahrungsbereich, wie dies mit Büchern und Geschichten nie möglich wäre. Altsein wird so für sie zu einem vertrauten Aspekt des Lebens.»

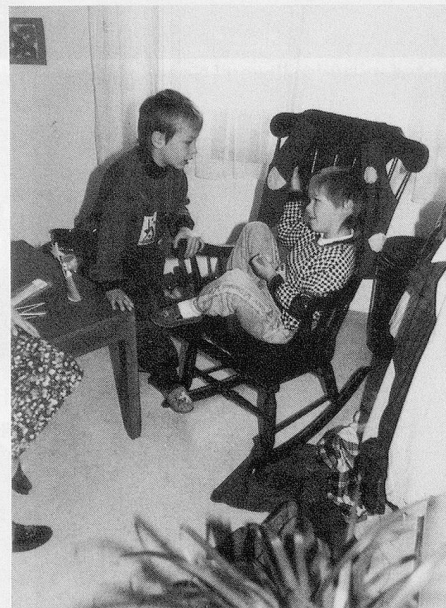
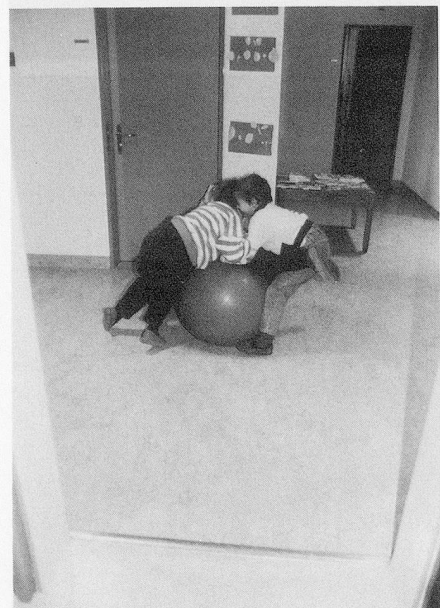
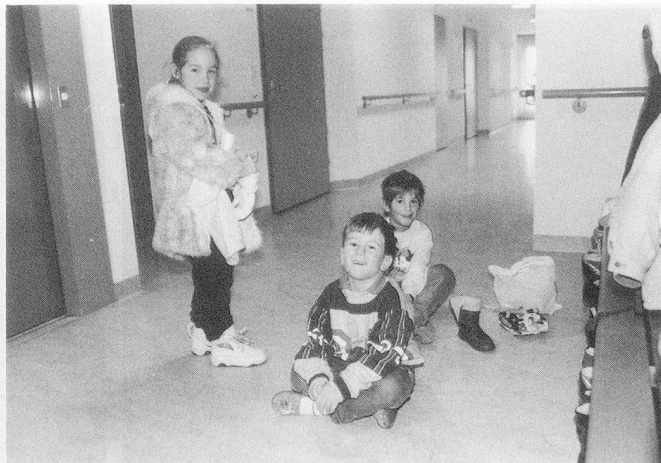
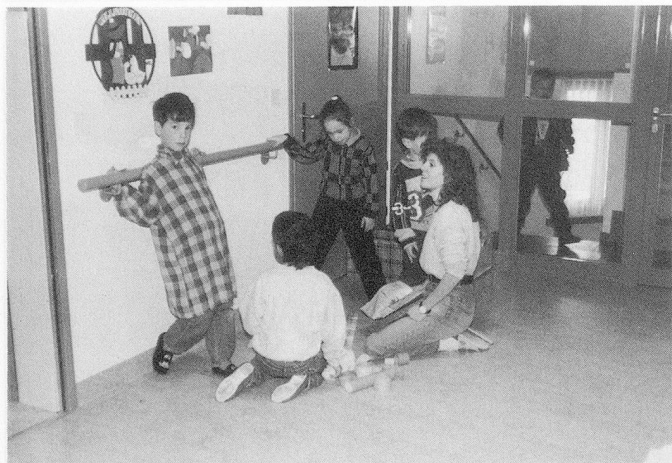
Die Kinder empfinden es denn auch nicht als störend, wenn Hochbetagte im Rollstuhl bei ihrem Eintreffen in der Tür stehen oder gar einmal im Kindergarten hereinschauen. Im Gegenteil, jetzt weiss man endlich, wie so ein Rollstuhl funktioniert, « . . . und wenn ich einmal alt werde, dann helfe ich den anderen, oder wenn nötig, helfen die anderen mir». Der Kontakt zwischen Kin-



Ein Haus und seine Menschen: Martin Kalbermatten, der junge Heimleiter im Alters- und Pflegeheim St. Antonius, Saas-Grund; das Heim, an der Strasse nach Saas-Almagell gelegen, weist 32 Betten auf, die hohen Fenster unter dem Dach gehören zur Kapelle, im Erdgeschoss, rechts, befindet sich die Cafeteria, davor der Garten (im Sommer mit Gartenrestaurant) mit Biotop; Koch Friedrich Erne und Hilfsköchin Muncan Persa kochen, «was den Leuten Spass und Freude macht»; gelegentlich hilft auch Judith Kalbermatten im Betrieb mit.

den und Betagten ist herzlich: «Schön, dass die Kinder im Haus sind. Sie stören überhaupt nicht.» Gelegentlich bringen die Jungen den Alten Blumen mit von unterwegs, sie organisieren die Geburtstagsfeiern, laden zu Zirkus und Theater in den zweiten Stock ein. «Dafür schenke ich ihnen gelegentlich meinen Zucker», berichtet eine der Frauen. «Das schlecken sie nämlich trotz mütterlichen Bedenken gern.» (Grossmütter haben immer andere Rechte!)

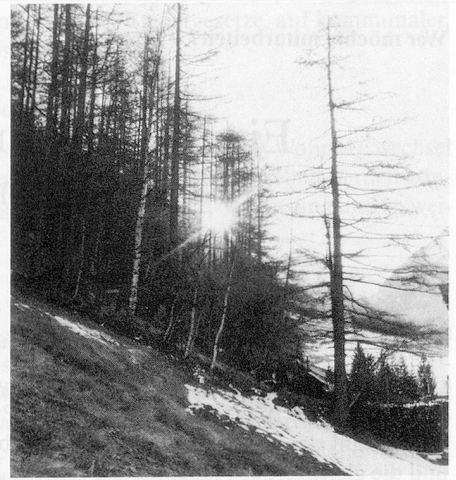
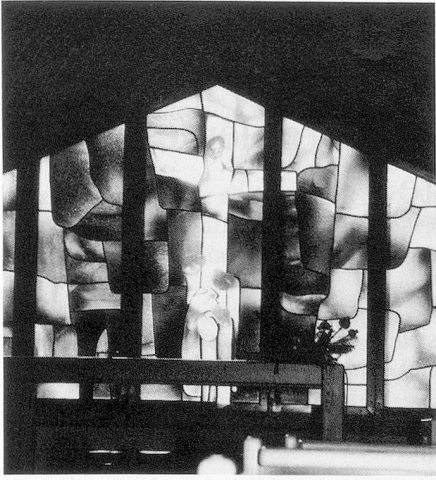
Der Kindergarten, auf einer Fläche von 85 Quadratmetern im zweiten Stock realisiert, verursachte keine wesentlichen finanziellen Aufwendungen. Zwischen einem Eck-Doppelzimmer und einem Einzelzimmer wurde die beim Bau eingeplante Kombinationsmöglichkeit von je zwei Zimmern durch das Verschieben der eingebauten Schränke realisiert. So entstanden zwei verbundene Kindergartenräume, zu denen noch der Aufenthaltsraum kommt. Der nötige Sanitärbereich war bereits vorhanden. Die



Der Kindergarten im 2. Stock: Die Kindergärteler erreichen ihre Räumlichkeiten auf dem Weg über das Treppenhaus; sie werden von Josianne Burgener erwartet; die Garderobe wird durch die Schranktrennwand zwischen Gang und ehemaligem Aufenthaltsraum gebildet; Aufenthaltsraum (links) und Bewohnerzimmer (rechts) als Einheit; der Gang bietet Raum für Spiel und Spass; die Kinder sorgen für Unterhaltung im Haus und bald ist Weihnachten . . . ; «wenn ich einmal alt bin . . .»

Schränkelemente aus den Pensionärszimmern wurden neu als Abtrennung von Aufenthaltsraum und Flur aufgebaut und auf der Rückseite eine Garderobewand montiert. Da die Zimmer im zweiten Stock zurzeit noch nicht bewohnt sind, steht den Kindern zudem die ganze Ganganlage als Spielraum zur Verfügung. Später werden sie sich hier allerdings etwas einschränken müssen. Die Liftanlage ist für die Kindergärteler tabu. Sie erreichen ihr Domizil über das Treppenhaus.

«Zum Glück verfügen wir über einen jungen, flexiblen Heimleiter», meinte Josianne Burgener. «Sonst hätte sich dies alles wohl kaum so reibungslos realisieren lassen», und die Kinder finden es ganz natürlich, wenn der Leiter vom Altersheim mit Besuch im Kindergarten aufkreuzt und sich zu ihnen in den Kreis setzt. «Wie es später einmal sein wird, wenn das Heim voll belegt ist und wir die Räumlichkeiten selber benötigen, das wissen wir heute noch nicht. Vorläufig sind Kindergarten und Altersheim eine Einheit.



Kunst und Natur: In der Kapelle leuchtet die Fensterfront mit Glasrelief in der Morgensonne; winterliche Stimmung am Biotop; Morgen am Waldsaum hinter dem Haus. (Alle Fotos Erika Ritter)

Solange wir die Räumlichkeiten nicht selber benötigen, bleibt die Kombination Kindergarten – Altersheim auf alle Fälle bestehen.»

Das Heim hat sowieso eine *Zentrumsfunktion*: Unmittelbar gegenüber dem Kindergarten befindet sich der *Arbeitsraum für die Logopädin*, weiter arbeitet der *Schulpsychologische Dienst* im Haus, im Erdgeschoss ist das *sozial-medizinische Zentrum* (Spitex) eingemietet. Die Animations-Küche mit Arbeitsraum im obersten Stock steht allen zur Verfügung. Einen weiteren Anziehungspunkt bildet die künstlerisch sehr schön gestaltete *Kapelle* im Dachgeschoss. Hier wird dreimal pro Woche die Messe gelesen, was von vielen Dorfbewohnern ebenfalls benutzt wird. Gerade nach der Messe am späten Sonntagvormittag reicht die Zeit allweil noch für einen Höck in der hauseigenen *Cafeteria*.

Diese Cafeteria hat eine zusätzliche Funktion . . . «um das Dorfleben ins Heim und das Heimleben ins Dorf zu integrieren». Hier lädt der Küchenchef des Hauses beispielsweise während der herbstlichen Jagdzeit zu einem Hubertuswochenende ein, was an einem Sonntagabend bis zu 90 Gäste ins Haus bringt. Private bestellen sich ein leckeres Essen für eine Geburtstagsfeier, Jahrgänger führen ihre Treffen im Heim durch und anderes mehr. Dafür beteiligen sich die Heimbewohner ihrerseits an den Veranstaltungen im Dorf, machen Ausflüge in die herrliche Umgebung, besu-

chen auch mal die Heimbewohner in Zermatt, wo ein gemeinsamer Pferdeschlittenplausch auf dem Programm steht. Oder wie wär's während der Touristensaison mit einem Tänzchen im Dorf? Ins Zentrum sind es kaum fünf Minuten zu Fuss. Nur, von den jetzigen Heimbewohnern sind dreizehn von vierzehn leicht bis mittel pflegebedürftig. Das Tänzchen im Dorf – dafür lassen sich eher die *Feriengäste* im Heim begeistern.

Betten frei für kürzere oder längere Aufenthalte

Die Ferienbetten – sie bilden das zweite grosse Anliegen von Martin Kalbermatten. «Wir sind hier so weit weg von euch allen, von den anderen Heimen. Wir hätten gerne mehr Kontakt zu Heimen in der deutschsprachigen Schweiz.»

Vorläufig ist im St. Antoniushaus genügend Platz frei, um einzelne Gäste oder ganze Gruppen aus anderen Heimen ferienhalber aufzunehmen. «Die Gäste könnten ihre eigenen Betreuerteams mitbringen oder von unserer Infrastruktur profitieren. Es steht ihnen auch frei, sich am wöchentlichen Animationsprogramm des Hauses zu beteiligen oder selber etwas zu organisieren. Möglichkeiten gibt es viele.» Wer noch gut zu Fuss ist, für den bietet sich die Umgebung als *kleines Paradies* an. Ob im flachen Talgrund oder «obsi», überall warten ruhige Spazierwege. Wie bereits erwähnt, werden auch Ausflüge in die benachbarten Täler organisiert, nach Zermatt oder nach Visp, nach Brig. Martin Kalbermatten und sein Team stecken voller Ideen für seine Heimbewohner und potentiellen Feriengäste. Möglich wäre auch ein Rehabilitationsaufenthalt oder ein Ferienaufenthalt zur Entlastung betreuender Angehöriger.

Übrigens, wer gerne mit dem Wallis Bekanntschaft schliessen möchte, hier die Adresse:

Alters- und Pflegeheim St. Antonius, 3910 Saas-Grund, Tel. 028 57 32 22.

Es wird spät an jenem kalten, sternklaren Abend in Saas-Grund, bis all das vom Herzen geredet ist, was einen Heimleiter, «so weg vom Schuss», bewegt. Wir sitzen zusammen im Dorf, in einem der wenigen offenen Beizlein – die Fremdensaison beginnt erst am 20. Dezember wieder. Morgen werde ich mit den Kindern sprechen, mit der Kindergärtnerin, mit den Betagten im Heim, den Angestellten, werde fotografieren im und rund ums Haus. Die Türen stehen für mich offen. Es ist schön, so zu arbeiten, und es tut fast ein bisschen weh, später wieder mit dem Postauto wegzufahren, zu wissen, dass auf der anderen Seite der wuchtigen Bergkette wieder der graue Alltag wartet.

Erika Ritter

Zur Vorgeschichte

Dezember 1985

Projektanmeldung beim Bundesamt für Sozialversicherung in Bern

Oktober 1987

In den einzelnen Urversammlungen der Gemeinden Saas-Almagell, Saas-Balen und Saas-Grund wird mit grosser Mehrheit dem Bau und Kredit zugestimmt

Januar 1988

Errichtung einer Stiftung als Trägerschaft für die Realisation des Alters- und Pflegeheimes St. Antonius

Januar 1988

Kaufvertrag der Parzellen 512 und 512a seitens der Geschwister Venetz, Saas-Grund

Juni 1989

Spatenstich und Baubeginn

Februar 1991

Tag der offenen Türen

Juli 1991

Einweihungsfeier